

Dorsten, Jüdisches Museum Westfalen,
Sonntag, 15. Oktober 2017

Ausstellung

Fritz Bauer. Der Staatsanwalt. NS-Verbrechen vor Gericht

Einführung von Werner Renz, Frankfurt am Main

In den letzten Jahren wurde Fritz Bauer zu einer vielbeachteten medialen Größe. Dokumentar- und Spielfilme, Biografien, Ehrungen in Form von Denkmälern, Erinnerungstafeln, Straßen- und Platzbenennungen haben ein recht eindimensionales Bauer-Bild geschaffen, das der kritischen Erörterung bedarf. Die Konjunktur Fritz Bauers legt freilich die Annahme nahe, dass in unserem einst von ungeschoren gebliebenen Tätern so zahlreich bevölkerten Land das Verlangen nach Vergangenheitshelden groß ist.

Das mediale Bauer-Bild lässt ihn meist als eifrigen und unerbittlichen Nazi-Jäger erscheinen, der in einer ihm feindlich gesinnten Umwelt standhaft und kämpferisch sein Ziel verfolgte, NS-Verbrecher vor Gericht zu bringen. Als Beispiele dienen gewöhnlich die Suche nach Adolf Eichmann und Josef Mengele und der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess.

In meiner Einführung werde ich nicht die Stationen nachzeichnen, die in der **Ausstellung** zu sehen sind. Ich mache hingegen den Versuch, dem recht einseitigen Bauer-Bild insbesondere der Spiel- und Dokumentarfilme eine Bauer-Darstellung entgegenzusetzen, die der komplexen Persönlichkeit Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Ein Weg ist das Studium seiner zahlreichen **Publikationen**, die uns Aufschluss über seine Arbeit und seine Hauptanliegen geben. Ebenso wie die hier zu sehende **Ausstellung** müssen wir dabei aus allen verfügbaren Quellen schöpfen.

Beginnen will ich meine Darlegung jedoch mit einer Sekundärquelle, mit den **Nachrufen** und **Trauerreden**, die in den Tagen nach Bauers frühem Tod im Sommer 1968 veröffentlicht worden sind. Aus bester Kenntnis von Werk und Leben Bauers haben Freunde und Kollegen wichtige Facetten des Justizjuristen angeführt, die angesichts der vereinnahmenden Heroisierung und Ikonisierung Fritz Bauers in unseren Tagen unbedingt Beachtung finden sollten. Am Ende meiner Einführung gehe ich sodann auf die Kritik ein, die an der Ausstellung geübt worden ist.

Nachrufe und Trauerreden als Quelle

Freunde und Justizkollegen porträtierten Bauer als politischen Akteur, der unerschrocken und furchtlos für die Wahrung der Grund- und Freiheitsrechte des Menschen eintreten sei. Der Schutz der Menschenwürde durch Humanisierung unserer Gesellschaft sei Bauers vorrangiges Anliegen gewesen. Bei aller Verehrung und Ehrerbietung, die dem so früh und unerwartet Verstorbenen entgegengebracht wurden, verkannten die Schreiber und Redner nicht, dass Fritz Bauer im Verlauf seiner rund 20 Amtsjahre in der Bundesrepublik zu einem einsamen, skeptischen, pessimistischen und resignierten Menschen geworden war. Ersichtlich sei der Aufklärer und Radikal-

reformer Bauer seiner Zeit immer weit voraus gewesen.¹ Die bundesdeutsche Wirklichkeit habe dem progressiven Rechtspolitiker schmerzlich hinterhergehinkt. Die Verhältnisse in den ersten beiden Dezennien der Republik seien nicht so gewesen, dass Bauers radikales Fortschrittsstreben insbesondere auf dem Feld des Strafrechts und des Strafvollzugs Chancen auf Verwirklichung gehabt hätte. Von 1949 an – dem Jahr seiner Remigration – habe er nicht nur als Jurist, sondern immer auch als Politiker, aus Humanismus, aus seinem Glauben an den Menschen und seine zu wahrende Würde, den Aufbau eines demokratischen und sozialen Rechtsstaats anstrebt.

Festzuhalten ist, dass dies bereits sein politisches Vorhaben in der Weimarer Republik gewesen war, dafür hatte er in der SPD und in der Republik-schutzorganisation Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gekämpft. Dies war so-dann auch sein politisches Anliegen nach seiner Rückkehr aus dem 13 lange Jahre währenden Exil, das Bauer trotz aller erfahrenen Hilfe und Solidarität in Dänemark und Schweden als »Elend«² erlebte.

In den Nachrufen ist von dem Außenseiter und Einzelgänger Bauer die Rede, der als bestallter Jurist gleichwohl ein scharfzüngiger Justizkritiker gewesen sei und als verfolgter Sozialdemokrat und Jude das schlechte Gewissen der deutschen Justiz verkörpert habe.³ Einer Justiz, die willfährig und beflissen 12 Jahre lang dem Unrechtsstaat gedient und sich nach 1945 in einem erschreckenden Ausmaß personell in die Bundesrepublik gerettet hatte.

Im *Frankfurter Jüdischen Gemeindeblatt* erschien aus der Feder von Paul Arnsberg (1899–1978) – Jurist, Historiker und Journalist in einem – ein bemerkenswerter Nekrolog. Arnsberg fragte nach dem Judentum Bauers, der kein Mitglied der Gemeinde gewesen war. Religion spielte für den Agnostiker Bauer fraglos eine geringe Rolle, obschon die Zehn Gebote⁴ samt der Bergpredigt – wie Bauer wiederholt betonte – fundamentale Richtschnur seines beruflichen und gesellschaftlichen Handelns gewesen waren.

Halachisch, so Arnsberg, sei Bauer Jude gewesen. Verstand er sich in der Weimarer Republik als verfassungstreuer Patriot, der mit seinen Genossen für den Erhalt der Demokratie gegen ihre Feinde kämpfte, so begriff er sich nach der Shoah ganz gewiss als Jude in dem historischen Sinn, dass ihm die Zugehörigkeit und die Verbundenheit zum nahezu ermordeten Volk unabdingbares ethisches Gebot waren. Assimilierte, politisch engagierte Juden wie Bauer hoben ihr Jüdischsein freilich nicht hervor. Um in der von Antisemitismus noch zutiefst durchdrungenen bundesdeutschen Öffentlichkeit politisch wirken zu können, sprach er von einem allumfassenden »Wir«, dem auch er angehöre. Auch sich selbst zählte der von den Nazis Verfolgte, durch Emigration und Flucht der Vernichtung Entronnene erstaunlicherweise zu denjenigen, die Gerichtstag über sich selbst halten müssten.

¹ So zum Beispiel Hans Henrich, »Fritz Bauer – ein Humanist«, in: *Der Sozialdemokrat, Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur*, Jg. 13, Nr. 8, August 1968, S. 14.

² Fritz Bauer, »Treu seiner Überzeugung« [Quellennachweis unbekannt (Nachlass Bauer, Amend-Bestand, Fritz Bauer Institut)].

³ w.b., »Fritz Bauer«, in: *Stuttgarter Zeitung* vom 2.7.1968.

⁴ »Im Kampf um Recht und Gerechtigkeit sind die Zehn Gebote Richtschnur.« (Fritz Bauer, »Nachwort«, in: Hermann Schreiber, *Die zehn Gebote. Der Mensch und sein Recht*. Mit einem Nachwort von Generalstaatsanwalt Dr. Fritz Bauer, Wien, Düsseldorf: Econ-Verlag, 1962, S. 384)

Arnsberg nennt Bauer einen »überzeugten Atheist[en]« und »gute[n] deutsche[n] Patrioten«⁵, der in seinem Kampf für Recht und Gerechtigkeit, in seinem Glauben an das Gute im Menschen einer bestimmten Religion nicht bedürft habe. Der Schriftsteller Horst Krüger (1919–1999) nannte in seinem in der Wochenzeitung *Die Zeit* veröffentlichten »Gedenkblatt für Fritz Bauer«⁶ den Toten einen »gläubige[n] Atheist[en]«.

Wenn Arnsberg in seinem Nachruf meinte, der Verstorbene sei ein Mann gewesen, »der sich für seine humanitäre Ideale kämpferisch einsetzte«, der »für Gerechtigkeit«⁷ stritt, dann ist ergänzend hinzuzufügen, dass für Bauer Gerechtigkeit insbesondere die »innere Anerkennung des Anderen«⁸ bedeutete, des Anderen in jeglicher Art seines Andersseins.

Bauers Schriften als Quelle

Wie hat Bauer seinen universellen Humanismus, seine »kindhafte Gläubigkeit an eine bessere Zukunft«, wie der hessische Justizminister es in seiner Trauerrede formulierte, in seinem beruflichen Handeln umsetzen können? Hier zeigt sich ein Dilemma, das Bauer zeitlebens umgetrieben hat und an dem er wohl letztendlich zerbrochen ist. Das Studium seiner **Schriften** zeigt uns einen Mann, der inmitten der vorherrschenden restaurativen Verhältnisse im Widerspruch leben musste, der aber dennoch das Richtige im Falschen zu verwirklichen suchte.

Der Justizjurist Bauer, 18 Jahre lang oberster Strafverfolger im Oberlandesgerichtsbezirk Braunschweig und in Hessen, musste mit einem Strafrecht hantieren und mit einem Strafvollzug auskommen, die ihm als vollkommen unangemessen erschienen. Kaum in seinem ersten Amt als Vorsitzender Richter einer Strafkammer beim LG Braunschweig sprach er sich für grundlegende Änderungen aus. Er stellte die richterliche Weisheit bei der Schuldfeststellung und der Strafzumessung⁹ in Frage und schlug vor, anstelle eines Gerichts ein Gremium von Wissenschaftlern über angemessene Rechtsfolgen entscheiden zu lassen. Weiter bezweifelte er den Sinn von Gefängnissen, in denen die Insassen mehr zu gemeinschaftsunfähigen denn zu gesellschaftskonformen Menschen¹⁰ gemacht würden. Bauer trat für die Ersetzung des überkommenen Schuld- und Vergeltungsstrafrechts durch ein Behandlungs- und Maßnahmenrecht ein, forderte die Abschaffung von Tatbeständen des Sexualstrafrechts, die die individuelle Freiheit einschränkten und klagte Liberalität, Pluralismus und Toleranz ein.

⁵ P.A. [Paul Arnsberg], Nachruf, in: *Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt*, Nr. 7/8, Juli/August 1968, S. 15.

⁶ Horst Krüger, »Fremdling in der Stadt. Gedenkblatt für Fritz Bauer«, in: *Die Zeit* vom 12.7.1968, Nr. 28, S. 21.

⁷ P.A. [Paul Arnsberg], Nachruf, in: *Frankfurter Jüdisches Gemeindeblatt*, Nr. 7/8, Juli/August 1968, S. 15.

⁸ Fritz Bauer, »Lebendige Vergangenheit«, in: *Vorgänge. Eine kulturpolitische Korrespondenz*, Jg. 2, H. 7, 1963, S. 200.

⁹ Fritz Bauer, »Die Strafe in der modernen Rechtspflege«, in: *Braunschweiger Zeitung*, 24.9.1949, S. 10 (Stadtblatt).

¹⁰ Fritz Bauer, »Warum Gefängnisse?«, in: *Geist und Tat. Monatsschrift für Recht, Freiheit und Kultur*, Jg. 4, H. 11, November 1949, S. 489–492.

1952 nutzte er einen Strafprozess wegen § 175 Strafgesetzbuch und beantragte, die Verfassungsmäßigkeit des Homosexuellenparagrafen durch Karlsruhe prüfen zu lassen.

Vehement stritt Bauer für die Freiheit der Kunst und gegen bigotte Sittlichkeitsapostel, die alles verbieten und zensieren wollten, was einer dogmatisch vorausgesetzten Wertordnung vorgeblich widersprach.

Der Staatsdiener Bauer, eben dies war seine Erkenntnis und sein Credo nach den 12 Jahren des nazistischen Unrechtsstaats, wollte den Menschen vor staatlicher Willkür, vor obrigkeitsstaatlichen Eingriffen schützen.

Sich selbst hatte er aufgegeben, sich Tag für Tag für die Freiheitsrechte einzusetzen und für die Wahrung der Menschenrechte zu streiten.

Paradox genug meinte er in einem Brief an eine Freundin, er trage seinen Titel Generalstaatsanwalt nur mit »Abscheu«.¹¹ Ganz wohl war es ihm in seiner Haut nie. Der Radikaldemokrat und Aufklärer, der Reformers und Liberärer, war durchaus Staatsanwalt wider Willen.

Dennoch sah Bauer wichtige Aufgaben bei der Anwendung des geltenden Rechts. Früh erkannte er die Sozialschädlichkeit von Wirtschaftsverbrechen, der damals sogenannten Weiße-Kragen-Kriminalität. Erwartete er Milde und Menschlichkeit im Umgang mit dem alltäglichen kleinen Rechtsbrecher, den er zum Schutz der Gesellschaft durch erzieherische Behandlung konformieren wollte, sprach er sich im Fall von Wirtschaftsverbrechen für effektive Strafverfolgung aus. Immer hatte Bauer das Gemeinwohl und somit die Lebensbedingungen der Menschen vor Augen. Die Gesellschaft und die Rechtsgüter galt es vor Kriminalität zu schützen.

Bauer bekannte sich zu universellen Werten, insbesondere zu den Menschenrechten, die – wie er in einer Gedenkrede zum 34. Geburtstag Anne Franks sagte, »ein eindeutiges Nein gegenüber [...] allen Arten von Verletzungen menschlicher Würde, Gleichheit und Freiheit«¹² bedeuteten.

Die NS-Verbrechen, begangen von gehorsamen, befehlsergebenen Untertanen eines Unrechtsstaats, waren für Bauer ein Menetekel, das die Menschheit als Ganzes aufschrecken und in Überwindung der »Trägheit der Herzen«¹³ zum Widerstand gemahnen musste.

In seiner Ansprache zum Gedenken an Anne Frank vermied er weder politische noch religiöse Bezüge. Widersprüchlich wollen uns Bauers Ausführungen nur dann erscheinen, wenn wir seine überaus komplexe Persönlichkeit vereinfachen wollen.

»In einer Zeit« – so Bauer, wir schreiben das Jahr 1963 – »in der Rassenkämpfe in Südafrika und in den Südstaaten Nordamerikas wieder uns bewegen und erregen, erinnern wir uns, daß alle Menschen nach dem Bilde Got-

¹¹ Fritz Bauer an Birgitta Wolf vom Januar 1966, Hamburger Institut für Sozialforschung, Archiv, NBW 001. Kopien im Fritz Bauer Institut, Nachlass Fritz Bauer, NL-08/04.

¹² Fritz Bauer, »Lebendige Vergangenheit«, in: *Vorgänge. Eine kulturpolitische Korrespondenz*, Jg. 2, H. 7, 1963, S. 199.

¹³ Fritz Bauer, *Wir aber wollen Male richten euch zum Gedächtnis*. Dortmunder Vorträge. Hrsg.: Kulturamt der Stadt Dortmund. H. 46 in der Reihe »Dortmunder Vorträge«, S. 10 [Vortrag vom 1.7.1961, Mahnmahl in der Bittermark, 3. Bundesjugendtreffen der IG Bergbau].

tes geschaffen sind, daß alle Völker und Rassen gleich nah zu Gott und seine Gedanken sind. Sie alle sind wie Du.«¹⁴

So viel religiöse Sprache bei einem erklärten Ungläubigen kann verwundern. Sie zeigt freilich schlagend, dass Bauers in politisches Handeln umgesetzter Zukunftsglaube ohne messianische Züge nicht auskam. Viele seiner Zeitgenossen sahen hierin sein ansonsten wenig zu Tage tretendes jüdisches Erbe. Eingangs war davon die Rede, das mediale Bild stilisiere und verkürze Bauer auf die Rolle des unerbittlichen Nazi-Jägers. Vollkommen verkannt wird bei dieser einseitigen Bauer-Darstellung, dass er vor allem aus volkspädagogischen Gründen NS-Prozesse anstrebte.

Nach Bauers Geschichtsverständnis hatten die Deutschen, über Jahrhunderte zu Obrigkeitshörigkeit und Untertanentum erzogen, nicht gelernt, gegenüber staatlichem Unrecht, gegenüber rechtswidrigen Gesetzen und verbrecherischen Befehlen, Nein zu sagen und Widerstand zu leisten. Die Aufklärung über die NS-Verbrechen und die rechtliche Würdigung des befehlsgewohnten Verhaltens der NS-Täter, die sich den Anordnungen durchaus hätten entziehen können, sollten den Deutschen die Lehre erteilen, dass man sich einer menschenrechtsverachtenden Politik widersetzen muss.

Bauer war nicht daran gelegen, NS-Täter hinter Gitter zu bringen. Ihm ging es nicht um Strafe, nicht um den Strafzweck der Sühne. Ihm war darum zu tun, das demokratische Bewusstsein der Bundesbürger zu bilden, damit sie eingedenk einer unvergänglichen Vergangenheit für die Wahrung der Menschenrechte in Gegenwart und Zukunft eintreten.

»Jeder Prozeß« – so führte Bauer aus – »dient der Wahrheit«, im Fall der NS-Prozesse »der historischen Wahrheit. Jeder Prozeß will die Werte bestätigen, ohne die ein Zusammenleben der Menschen nicht möglich ist. Es muß klargelegt sein, daß jedes Menschenleben ohne Rücksicht auf Nation, Herkunft, Hautfarbe, Religion oder Weltanschauung zu respektieren ist, und wir müssen immer wieder lernen, nein zu sagen, wenn uns Verbrechen angesonnen werden.«¹⁵

Während des Frankfurter Auschwitz-Prozesses meinte Bauer, in unserer Gesellschaft sei »ein Klima der Toleranz und Anerkennung erforderlich«, aus dem »die Solidarität mit allem Menschlichen«¹⁶ erwachsen müsse.

Gefahren für die Demokratie sah er im Radikalismus von rechts wie von links. Das Aufkommen der 1964 gegründeten NPD, die in Landtage einzog, aber auch die gewaltsamen Demonstrationen der Außerparlamentarischen Opposition beunruhigten ihn zutiefst.¹⁷

¹⁴ Ebd., S. 199 f.

¹⁵ Fritz Bauer, »nur je 200« [Quellennachweis unbekannt, Nachlass Bauer, Amend-Bestand, Fritz Bauer Institut].

¹⁶ Fritz Bauer, »Warum Auschwitz-Prozesse?«, in: *Neutralität. Kritische Zeitschrift für Kultur und Politik*, Jg. 2, H. 6–7, Dezember 1964/Januar 1965, S. 10.

¹⁷ Am 21.1.1967 moderierte Bauer an der Hamburger Universität ein Gespräch mit Adolf von Thadden, Ralf Dahrendorf, Rudolf Krämer-Badoni und Gerd Bucerius. Wenige Tage später schrieb er an Thomas Harlan: Nach der Veranstaltung »traf ich Adolf II v. Thadden im Hotel, wo wir 3 Stunden lang zusammen sprachen. Grotesk und skurril! Das Schlimmste ist, dass jedenfalls er ungewöhnlich intelligent u. Vollblutpolitiker ist. Wenn er mich nicht angelogen hat, hofft er, die Partei in Grenzen zu halten«. Ich schliesse daraus, dass jedenfalls er selber Angst vor der Pandora-Büchse hat. Wenn aber kein Wirtschaftswunder geschieht, wird die Partei sehr beachtlich werden, 20–25%

In einem seiner letzten Texte meinte er:

»Ergibt sich, daß die Pressefreiheit und die Versammlungsfreiheit wieder gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung missbraucht w[erden], so werden« Demokraten »darauf dringen, dass die Grundrechte derer, die Missbrauch treiben, gemäß dem Grundgesetz als verwirkt erklärt werden; geht wieder eine Partei [...] darauf aus, die Demokratie zu beeinträchtigen, so wird ihr Verbot durch das Verfassungsgericht zu betreiben sein. Die Koordinierung unserer Wachsamkeit ist unsere Pflicht.«¹⁸

Die Verteidigung der FDGO, wie es in den 1970er Jahren im Kontext des Radikalenerlasses despektierlich hieß, war Bauer, der die Weimarer Demokratie hatte untergehen sehen, ein wichtiges Anliegen.

In dem zitierten Satz, den ein demokratischer Politiker jedweder Couleur hätte formulieren können, spricht sich Bauers Sorge um den Bestand unserer gefährdeten Demokratie aus. Er nahm unsere Verfassung ernst, er nahm sie beim Wort. Für Bauer durfte das »Bekenntnis« der Bürgerinnen und Bürger »zu den Werten eines freiheitlichen und demokratischen Rechtsstaates« nicht abhängig sein vom jeweiligen »persönlichen Wohlergehen«, von »strukturelle[n] oder konjunkturelle[n] Krisen«.¹⁹

Am Ende seines Lebens sah er Freiheit und Demokratie durch »nationale Illusionen«²⁰ in Gefahr. Noch zu wenig hatte sich seiner Ansicht nach der vom Grundgesetz vorgegebene Pluralismus in den Köpfen und Herzen der Bundesrepublikaner verankert. Bauer diagnostizierte eine »Geringschätzung von Aufklärung, Liberalität und Humanität«²¹ bei nicht wenigen Deutschen.

Vor 50 Jahren meinte er, die »deutsche Demokratie« sei noch »sehr jung« und leide an »Kinderkrankheiten« wie dem Rechtsextremismus. Die von Bauer zurecht diagnostizierte Krankheit hat sich als chronische erwiesen.

So überraschend es klingen mag, scheute der Patriot Bauer nicht davor zurück, vom Vaterland zu sprechen. Er sprach freilich von einem Land, das sich an universellen Werten orientiert, die für alle, aber auch alle Menschen zu gelten haben.

»Vaterland« – so heißt es bei ihm – »meint heute die Grundwerte unseres Grundgesetzes. Das ist die Würde des Menschen, die zu achten und zu schützen ist, das sind die Grundrechte, die Freiheit und

stark. Dann geht das Wenige unter, was seither zu Wege gebracht wurde.« (Werner Renz (Hrsg.), »Von Gott und der Welt verlassen«. *Fritz Bauers Briefe an Thomas Harlan*. Mit Einführungen und Anmerkungen von Werner Renz und Jean-Pierre Stephan, Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 2015, S. 177)

¹⁸ Fritz Bauer, »1924–1968«, in: *Das Reichsbanner*. Organ des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und des Freiheitsbundes e.V. Berlin Bund Aktiver Demokraten, Jg. 12 (Mai 1968), H. 5, S. 6 [Festschrift zur Bundeskonferenz am 24. und 25. Mai 1968 in Frankfurt am Main].

¹⁹ Fritz Bauer, »Demokratie'68.« in: *Demokratie'68*. Eine Umfrage der Industriegewerkschaft Druck und Papier in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. vom Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Druck und Papier, Berlin [o.J.], S. 19.

²⁰ Ebd.

²¹ Fritz Bauer, »Rechtsradikalismus – eine deutsche Krankheit?«, in: *Vorwärts*. Sozialdemokratische Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur, März 1967, S. 9.

Gleichheit, die Menschen- und Nächstenliebe, wie sie in den Gedanken des sozialen Rechtsstaates zum Ausdruck kommen.«²²

Die Fritz-Bauer-Ausstellung des Jüdischen Museums Frankfurt/Main und des Fritz Bauer Instituts – erstmals 2014 gezeigt, Dorsten ist die 8. Station²³ — stellt einen Staatsanwalt dar, der bereits vor einem halben Jahrhundert davon sprach, dass die Gegner der freiheitlichen Demokratie einen »Nationalismus« nährten, der sich in »Fremdenhaß«, »Rassismus und Antisemitismus«²⁴ manifestiere.

Im Jahr 1968 bangte Bauer um unsere Demokratie und sah sie »noch nicht gesichert«.²⁵ Heute hat sie sich – so unser aller Hoffnung – konsolidiert. Eine parteienübergreifende Mehrheit von überzeugten und streitbaren Demokratinnen und Demokraten stabilisiert unseren Staat. Sowenig wie zu Bauers Zeiten Bonn ist heute Berlin Weimar.

Gewiss: Geschichte wiederholt sich nicht, doch aus Geschichte, aus Geschichtsaufklärung können wir lernen. Dies war Bauers feste Überzeugung. Eben deshalb strengte er Strafverfahren gegen NS-Verbrecher an, eben deswegen wollte er unsere Wahrnehmung schärfen, unsere Aufmerksamkeit erhöhen, uns zur Wachsamkeit gemahnen.

Zur Kritik an der Ausstellung

Die heute im Jüdischen Museum Westfalen eröffnete Fritz-Bauer-Ausstellung hat viel Lob, aber auch Kritik erfahren. In meiner Einführung komme ich nicht umhin, kurz auf vier Punkte einzugehen, die von den Kritikern angeführt werden.

Bemängelt wird, dass die Ausstellung

- (1) nach Bauers Judentum fragt,
- (2) die Hintergründe seiner Entlassung aus der KZ-Haft thematisiert,
- (3) Berichte der dänischen Fremdenpolizei heranzieht, und
- (4) von der Annahme ausgeht, Bauer sei eines natürlichen Todes gestorben.

Ad 1:

Zu Bauers Jüdisch- bzw. Nichtjüdischkeit habe ich bereits in der Anführung von Paul Arnsbergs Nachruf Anmerkungen gemacht. Die Kritiker meinen, Bauer sei einzig im Sinne der Nürnberger Gesetze²⁶ Jude gewesen. Wer ihn

²² Fritz Bauer, »Im Mainzer Kultusministerium gilt ein merkwürdiges Geschichtsbild. Des hessischen Generalstaatsanwalts Fritz Bauer Entgegnung auf Vorwürfe des rheinland-pfälzischen Ministers Orth«, in: *Frankfurter Rundschau*, Nr. 162, 14.7.1962 und ebenso in: Fritz Bauer, *Die Wurzeln faschistischen und nationalsozialistischen Handelns*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1965, S. 69.

²³ Bisherige Ausstellungsorte: Frankfurt am Main, Erfurt, Heidelberg, Tübingen, Laupheim, Köln, Dresden.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ So Erardo C. Rautenberg, »Die Bedeutung des Generalstaatsanwalts Dr. Fritz Bauer für die Auseinandersetzung mit dem NS-Unrecht«, in: *Forschungsjournal Soziale*

heute Jude nenne bzw. nach seinem Judentum frage, handle im Sinne der nazistischen Unrechtsgesetze.

Eingehen will ich auf die Punkte 2 bis 4.

Ad 2:

Fritz Bauer wurde im November 1933 nach 9-monatiger Haft zusammen mit sieben Sozialdemokraten aus einem Gefängnis in Ulm entlassen. Im Herbst 33 war er von dem auf der Schwäbischen Alb gelegenen KZ Heuberg in die Ulmer Strafanstalt verlegt worden. In gleichgeschalteten württembergischen Zeitungen erschien ein sogenanntes »Treuebekenntnis einstiger Sozialdemokraten« in Form eines Briefs an den Stuttgarter Reichsstatthalter Wilhelm Murr. Die acht Unterzeichner²⁷ zitieren aus einer Rede Hitlers, in der der Diktator heuchlerisch von Versöhnung und Frieden mit den »innenpolitischen Gegnern« sprach. Die Sozialdemokraten nahmen schlaue Hitler beim Wort und bekannten sich »uneingeschränkt« zur »deutschen Ehre und Friedensliebe«. Sie attestierten der Regierung den »Willen«, »dem deutschen Volke Arbeit und Brot zu schaffen«, und hoben ihre Überzeugung hervor, dass der »Kampf um das Leben des deutschen Volkes kriegerische Absichten« ausschliesse. Am Ende des Schreibens heißt es abermals: »Wir stehen in dem deutschen Kampf um Ehre und Frieden vorbehaltlos auf der Seite des Vaterlandes«.

Das sogenannte »Treuebekenntnis«²⁸ legten die Gefangenen in größter Lebensgefahr ab. Sie wollten aus der mörderischen »Schutzhaft« entkommen. Die historische Forschung zu den frühen KZs zeigt, dass Häftlinge nur entlassen wurden, wenn sie einen Revers, eine Erklärung unterschrieben. Die Sozialdemokraten, die politisch klug ihr Leben vor dem Terror von SA und SS zu retten versuchten, haben sich mit dem Brief keineswegs dem Hitlerregime gebeugt. Vielmehr bekannten sie sich als Patrioten mit feinsinniger Chuzpe zu einem friedliebenden Deutschland, wohlwissend dass Hitler entgegen aller rhetorischen Beteuerungen Krieg bedeutete.

Der von den Nazis propagandistisch ausgeschlachtete Brief ist ein Dokument, das nicht verschwiegen werden kann und das keineswegs die Unterzeichner beschädigt und als Verräter erscheinen lässt. Eben dies behaupten die Kritiker der Ausstellung, die in der Nutzung des Dokuments bar aller Vernunft eine Demontage Fritz Bauers erkennen wollen.²⁹ Nichts ist fal-

Bewegungen. Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft, H. 4, Dezember 2015, S. 185.

²⁷ Unterzeichnet wurde der Brief von: Erich Ruggaber (1886–1936), Fritz Bauer (1903–1968), Erich Roßmann (1884–1953), Ernst Reichle (1879–1948), Johann Weißer (1893–1954), Eugen Wilms (1898–1942), Gustav Illguth (*1902), Heinrich Fackler (*1885). – Die angegebenen Geburtsjahre zeigen, dass die Sozialdemokraten bereits zum Teil in fortgeschrittenem Alter waren. Die Todesjahre, dass es um ihre Gesundheit nicht gut bestellt war. Umso lebensnotwendiger war es für sie gewesen, sich aus der »Schutzhaft« zu retten.

²⁸ Im *Staatsanzeiger* vom 11.11.1933 ist allein von einem »Brief ehemals sozialdemokratischer Schutzhaftgefangener« die Rede. Das *Ulmer Tagblatt* vom 13.11.1933 machte in der Überschrift ein »Treuebekenntnis einstiger Sozialdemokraten« aus dem Schreiben. Die acht Unterzeichner sprechen von einer »Erklärung«.

²⁹ Irmtrud Wojak nennt das Dokument »ein von den Nazis fabriziertes Schriftstück« (Irmtrud Wojak, »Fritz Bauer und Martin Luther King jr. oder die Pflicht zum Ungehorsam«, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft*, H. 4, Dezember 2015, S. 152).

scher. Bauer und seine Genossen retteten ihr Leben, um gegen das Hitler-Regime arbeiten zu können. Der Brief ist seit langem bekannt und vielfach publiziert worden.³⁰ Auch die Unterzeichnerschaft Bauers war immer unstrittig, obgleich die Veröffentlichung den Druckfehler »Hauer« statt Bauer aufweist.

Ein prominenter Sozialdemokrat³¹ hat aus der Schweiz an den in Prag residierenden Vorstand der Exil-SPD die Echtheit des Briefs bestätigt. Zwei Unterzeichner haben in Schreiben aus dem Jahr 1946³² gleichfalls seine Authentizität betont und sich gegen den bereits damals aufgekommenen Vorwurf verwahrt, sie hätten sich »dem Nazismus unterworfen«.³³

Es mutet grotesk an, wenn heutzutage wohlfeil Heroismus und Opferbereitschaft von NS-Verfolgten³⁴ eingeklagt wird, die aus politischer Klugheit sich dem NS-Terror entzogen haben.

Ad 3:

Die umfangreiche Akte, die die dänische Fremdenpolizei über den Emigranten Fritz Bauer angelegt hat, der im März 1936 mit einem gültigen Pass eingereist war, enthält Observationsberichte. Durch eine Personenverwechslung war Bauer in das Visier der Ordnungshüter geraten. Die Beobachtung des »unbekannten Ausländers« ergab, dass er in polizeibekanntem Lokalen verkehrte und in seiner Wohnung sexuellen Umgang mit einem Mann gehabt

³⁰ Paul Sauer, *Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus*, Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 1975, S. 168; *Ulmer Bilder-Chronik*, Band 5a, beschreibend die Zeit vom Jahr 1933 bis 1938, bearbeitet von Hildegard Sander, Ulm/Donau: Verlag Dr. Karl Höhn KG, 1988, S. 50; Markus Kienle, *Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt*, Ulm: Verlag Klemm & Oelschläger, 1998, S. 114.

³¹ Schreiben von Erwin Schoettle (1899–1976) vom 17.11.1933 aus Kreuzlingen (Schweiz) an den Vorstand der Exil-SPD in Prag samt Abschrift des »Treuebekennnisses« (Archiv der sozialen Demokratie (AdsD), Bonn, Bestand »SoPaDe Emigration«, Mappe 114).

³² Siehe hierzu Nicola Wenge, »Das System des Quälens, der Einschüchterung, der Demütigung...«. Die frühen württembergischen Konzentrationslager Heuberg und Oberer Kuhberg«, in: Jörg Osterloh, Kim Wünschmann (Hrsg.), »... der schrankenlosesten Willkür ausgeliefert«. *Häftlinge der frühen Konzentrationslager 1933–1936/37*, Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 2017, S. 138.

³³ Schreiben von Ernst Reichle (Geislingen) an Johann Weißer (Ulm) vom 1.3.1946 und Weißers Antwort vom 4.3.1946, in der es heißt: »Den in Frage stehenden Brief habe ich vor der Lizenzüberreichung an mich der amerikanischen Militärregierung unterbreitet in der Annahme, dass er noch einmal eine Rolle spielen könnte. Die Militärregierung hat an diesem Brief, wie Du siehst, nicht den geringsten Anstoß genommen, zumal wirklich nichts drin steht, was uns belasten könnte. Leider habe ich das Schreiben nicht mehr im Besitz, da ich das letzte Exemplar der Militärregierung übergeben habe.« Weißer war Redakteur der in Ulm erscheinenden *Donauzeitung*. – Die Leiterin der Gedenkstätte Oberer Kuhberg, Nicola Wenge, hat dem Fritz Bauer Institut die beiden Briefe dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

³⁴ Bauer zitiert in einem Text, in dem er Kritik an den antinazistischen Emigranten zurückweist, aus *Mein Onkel Benjamin* von Claude Tillier: »... wenn das Vermeiden unnützer Gefahren Feigheit wäre [...] gäbe es überhaupt keinen Mutigen auf der Welt« (Fritz Bauer, »Treu seiner Überzeugung« (Quellenachweis unbekannt, Nachlass Bauer, Amend-Bestand). Bauer und seine Genossen vermieden die gewiss unnütze Todesgefahr der nationalsozialistischen Schutzhaft. Sie haben politisch weise und persönlich mutig gehandelt.

hatte. Bauer wurde vorgeladen und bestritt im Verhör die polizeilich notierten Erkenntnisse nicht.³⁵

Anders als in Deutschland war in Dänemark seit 1930 einvernehmlicher gleichgeschlechtlicher Verkehr zwischen erwachsenen Männern straffrei.³⁶

Immer wieder wurde Bauer zu Verhören bestellt und nach Kontakten zu Männern befragt. In den darauffolgenden Jahren beteuerte der Flüchtling, dem Abschiebung nach Deutschland drohte, seine Abstinenz.

Auch die Nutzung der Polizeiakte beklagen die Ausstellungskritiker. Sie behaupten, die Berichte basierten auf Gestapo-Denunziationen.³⁷ Belege führen sie nicht ins Feld, machen aber geltend, dass die Thematisierung von Homosexualität im Fall Bauer das Ansehen der historischen Figur beschädige.

Der § 175 StGB wurde in der Bundesrepublik 1994 abgeschafft. Warum die Kritiker meinen, heute noch Homosexualität tabuisieren zu müssen und der Auffassung sind, es sei ehrenrührig, über Bauers sexuelle Orientierung zu sprechen, muss rätselhaft bleiben?

Ad 4:

Am Montag, den 1. Juli 1968, wartete Bauers Fahrer vergeblich vor der Wohnung des Generalstaatsanwalts. Als gegen 13 Uhr seine langjährige sogenannte Zuehfrau die Wohnungstür öffnete, entdeckte sie den toten Bauer in der Badewanne. Kriminalbeamte, Staatsanwälte und ein Polizeiarzt untersuchten die Wohnung, ein Gerichtsmediziner, eine in Hessen hochgeschätzte Kapazität, führte eine Obduktion durch.³⁸

Die Auswertung der überlieferten Dokumente zu Bauers Tod legen den Schluss nahe, dass Suizid und Fremdverschulden auszuschließen sind.

Die besagten Ausstellungskritiker erachten hingegen Bauers Tod für unaufgeklärt. Freitod und gar Mord halten sie für möglich. Offenbar gewinnt ihrer Ansicht nach die singuläre Gestalt Bauer, dessen Werk und Leben die Ausstellung zu würdigen unternimmt, an Bedeutung, wenn sein Tod von unaufgeklärten Geheimnissen unwittert ist.

Eingangs sprach ich von der vereinnahmenden Heroisierung und Ikonisierung Bauers.³⁹ Meine Auffassung ist, dass Fritz Bauer, dessen Leben und Werk Sie in der Ausstellung nachvollziehen können, so groß, so herausragend und so bedeutend war und ist, dass er der Überhöhung durch Adepten nicht bedarf.

³⁵ Polizeiakte Fritz Bauer, Rapport« vom 18. April 1936, Reichsarchiv Kopenhagen, Udl. Nr. 53658 (Übersetzung aus dem Dänischen von Gebbe List Petersen).

³⁶ Gerhard Simon, Friedrich Geerds, *Straftaten gegen die Person und Sittlichkeitsdelikte in rechtsvergleichender Sicht*, München 1969, S. 445.

³⁷ Irmtrud Wojak, *Fritz Bauer 1903–1968. Eine Biographie*, München: C. H. Beck Verlag, 2009, S. 149 und dies., »Der Staat gegen Fritz Bauer« oder »Der Jude ist schwull!«, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft*, H. 4, Dezember 2015, S. 364.

³⁸ Prof. Dr. Joachim Gerchow (1921–2012), Lehrstuhl für gerichtliche und soziale Medizin an der Goethe-Universität, Frankfurt am Main.

³⁹ Siehe zur Bauer-Rezeption Jan Thiessen, »Fritz Bauer – zur schwierigen Rezeption eines Lebenswerks«, in: *Juristenzeitung*, Jg. 70 (2015), Nr. 22, S. 1069–1080 und Georg D. Falk, »Reine Helden braucht nur die Ikonographie«. Interview mit Georg D. Falk über die Rolle Fritz Bauers und die Auseinandersetzungen um die Deutungshoheit«, in: *Betriff JUSTIZ*, Nr. 125, März 2016, S. 40–44.